

Jugendliche auf Grossveranstaltungen: Ambivalente Perspektiven



Prof. Dr. Emanuela Chiapparini

Sport- und Musikanlässe zählen zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten junger Menschen. Doch führt der dortige Alkoholkonsum und die Rolle der Polizei zu geteilten Meinungen. Diese zwei Themen sind auch eine Frage der Sicherheit. Aus der Perspektive der Jugendforschung werden sie beleuchtet, um Lösungen vorzuschlagen.

Musik hören, Sport treiben und sich mit Freund*innen treffen – diese Aktivitäten zählen zu den häufigsten Freizeitaktivitäten junger Menschen. Das ist seit über 20 Jahren in empirischen Jugendstudien im deutschsprachigen Raum belegt (Albert et al., 2019). Ebenso gehören Grossveranstaltungen, wie Sport- und Musikanlässe, zu beliebten Orten, welche junge Menschen in ihrer Freizeit besuchen (Quenzel & Hurrelmann, 2022). Grossveranstaltungen werden medial sehr stark mit jungen Menschen verbunden, obwohl diese auch von älteren Generationen besucht werden. Welche Bedeutung haben diese Veranstaltungen für das Thema Sicherheit? Einerseits wird der dortige Alkoholkonsum und seine negativen Auswirkungen auf das Verhalten der Jugendlichen diskutiert. Andererseits beschäftigt die Gesellschaft die Rolle der Polizei an Grossanlässen. Diese Punkte wurden nicht nur im Austausch mit jungen Menschen an der Technischen Berufsschule Bern im Frühling 2024 aufgegriffen, sondern stellen auch zentrale Themen in der Jugendforschung dar.

Strukturen schaffen gegen Alkoholkonsum

Der Alkoholkonsum bei Jugendlichen ist seit der Corona-Pandemie gestiegen. Sowohl jugendliche Frauen als auch Männer trinken ähnlich regelmässig Alkohol. Allerdings tranken Teenager (bis 15 Jahre) 2022 weniger Alkohol (19,5%) als 2014 (20,1%) oder 2006 (31,1%). Jedoch gilt das Prinzip: Je älter die Jugendlichen, desto häufiger wird Alkohol konsumiert (BAG, 2022).

Weiter zeigen Befunde aus der Jugendforschung unterschiedliche Risikofaktoren für den juvenilen Alkoholkonsum. So sind Jugendliche in kontrollfreier Umgebung und bei leichtem Zugang zu Alkohol gefährdeter. Das ist bei Grossveranstaltungen der Fall. Weitere Einflusskriterien sind suchtkranke Elternteile, wenig Rückhalt der Familie, bestehende psychische Belastungen und ein niedriger Ausbildungsstand (Obsan-Indikatoren, 2024).

Das Verbot von Alkohol wird im Fachdiskurs als wenig nützliche Lösungsstrategie betrachtet, zumal Verbote bei Jugendlichen einen zusätzlichen Reiz auslösen können. Jedoch kann es präventiv wirken, wenn Strukturen geschaffen werden, um Konsummöglichkeiten einzu-

schränken, zum Beispiel durch situative Verbote, erhöhte Alkoholpreise oder beschränkte Öffnungszeiten.

Diese Präventionsmöglichkeiten werden bei Grossanlässen noch zu selten eingesetzt und sind somit ausbaufähig. Das gilt für Musik- und Sportanlässe. Exemplarisch soll an dieser Stelle der dezidierten Haltung einzelner Lernender der Technischen Fachschule Bern Raum gegeben werden, die sich zu Sportanlässen geäussert haben. Wie oben erwähnt, wurden Gruppen-Workshops und ein Diskussionsplenum veranstaltet, an dem 50 Lernende dieser Schule, Fachexpert*innen der kantonalen Sicherheitsdirektion, der Sozialen Arbeit, der Architektur und der Informatik teilnahmen. Eine Gruppe der Jugendlichen brachte ihr Unverständnis zum Ausdruck: «Weshalb besteht kein Alkoholverbot bei sportlichen Grossanlässen?» Unbestritten ist, dass damit die negativen Folgen des unkontrollierten Alkoholkonsums weniger leicht entstehen können. Zudem könnte der personelle und sachliche Schaden damit vermieden werden, und die Schutzfunktion der Polizei wäre klar ausgewiesen. Im Gespräch stellte sich heraus, dass der politische Wille hierzu fehlt und zudem andere Einschränkungen auf struktureller Ebene, zum Beispiel situative Verbote oder erhöhte Alkoholpreise, ebenso wirksam wären. Gleichwohl zeigt der Fachdiskurs auf, dass die Prävention und der Einbezug der Jugendlichen anzuraten sind.

Die Polizei: Schutz oder Provokation?

Eine Kernaufgabe der Polizei besteht darin, gesetzliche Vorgaben für den Schutz der gesamten Bevölkerung zu gewährleisten. Welche Rolle nimmt die Polizei aber aus der Sicht von Jugendlichen ein? Forschungsbefunde belegen eine stabile alters- und geschlechtsabhängige Tendenz in der Einstellung Jugendlicher zur Polizei (Oberwittler, Schwarzenbach & Gerstner, 2011):

- Männliche Jugendliche haben mit steigendem Alter zunehmend Kontakte mit der Polizei. Diese Kontakte bieten mehr Möglichkeiten, den Polizist*innen negativ aufzufallen.
- Wo noch kein persönlicher Kontakt mit der Polizei bestand, aber Fehlverhalten der Polizei beobachtet wurde, ist die Wahrnehmung am negativsten.



Alkoholprävention wird bei Grossanlässen wenig eingesetzt und ist ausbaufähig.

– Jugendliche, die mit der Kriminalitätsprävention der Polizei zufrieden sind und kein Fehlverhalten der Polizei beobachtet haben, nehmen die Polizei positiver wahr.

Zudem ist bei jungen Menschen das Gefühl stark ausgeprägt, von Polizist*innen «respektlos und nicht fair» behandelt zu werden. Dies lässt sich mit Jugendstudien und im direkten Austausch mit jungen Menschen belegen. Einzelne Jugendliche der Technischen Fachschule Bern teilten mit uns eigene Erfahrungen: Die Polizei in der Schweiz habe einen gesprächsorientierten und konstruktiveren Umgang mit jungen Menschen, was sie beispielsweise in Spanien während ihrer Ferien ganz anders wahrgenommen hätten. Obwohl sie dort nichts Illegales gemacht hatten, wurden sie schroff angesprochen und grundlos von einem Aufenthaltsort vertrieben.

Gute Erfahrungen mit der Polizei fördern die positive Wahrnehmung der Polizei durch Jugendliche. Deshalb ist es wichtig, dass die Polizei mit Jugendlichen nicht nur im Zusammenhang mit Straftaten in Kontakt tritt. Damit die Jugendlichen die Polizei positiver wahrnehmen, sollten Polizist*innen an beliebten Orten (zum Beispiel in Parkanlagen, in Quartieren und an Grossanlässen) präsent sein oder Schulen besuchen. Indem der Kontakt vermehrt wird, erhöhen sich die Möglichkeiten, gute Erfahrungen im Umgang zu machen und konstruktiv miteinander zu sprechen. Die Schutzfunktion von Polizist*innen wird so für die Jugendlichen offensichtlicher und sie fühlen sich durch die Polizei weniger provoziert. Der Fachdiskurs spricht hier vom Einüben eines Perspektivenwechsels, durch den die Anliegen einer Körperschaft an konkreten Personen wahrgenommen werden. Das ist echte Präventionsarbeit.

Grundsätzlich lohnt es sich, Jugendliche direkt in Geschäfte oder Präventionsprogramme der Sicherheitspo-

litik einzubeziehen und ihre Anliegen und Ideen anzuhören. Damit kann ihre Stimme gezielt in Programmen einbezogen und blinde Flecken können aufgedeckt und bearbeitet werden. Hierzu ist es sinnvoll, die Beteiligungsprozesse vorzubereiten, durchzuführen und auszuwerten, damit die Zusammenarbeit nachhaltig gelingt (Müller & Chiapparini, 2021). ■

Literatur:

- Hurrelmann, Klaus, Quenzel, Gudrun, Schneekloth, Ulrich, Leven, Ingo, Albert, Mathias, Utzmann, Hilde & Wolfert, Sabine. (2019). *Jugend 2019 – 18. Shell Jugendstudie*. Weinheim: Beltz.
- Müller de Menezes, Rahel; Chiapparini, Emanuela. (2021). «Wenn ihr mich fragt ...». *Das Wissen und die Erfahrung von Betroffenen einbeziehen Grundlagen und Schritte für die Beteiligung von betroffenen Personen in der Armutsprävention und -bekämpfung*. Bern: Bundesamt für Sozialversicherungen (BSV), Nationale Plattform. Abgerufen von <https://arbor.bfh.ch/15093/>
- Oberwittler, Dietrich, Schwarzenbach, Anina & Gerstner, D omnik. (2011). *Polizei und Jugendliche in multiethnischen Gesellschaften. Ergebnisse der Schulbefragung 2011 «Lebenslagen und Risiken von Jugendlichen» in Köln und Mannheim*. Berlin: Max-Planck-Institute für ausländisches und internationales Strafrecht [PDF]. Abgerufen von https://www.mpg.de/8196450/Studie_Oberwittler_et_al.pdf
- Obsan-Indikatoren. (2024). *Getränkespezifischer Alkoholkonsum (Alter: 11–15)* [Website]. Abgerufen von <https://ind.obsan.admin.ch/indikator/monam/getraenkespezifischer-alkoholkonsum-alter-11-15>
- Quenzel, Gudrun; Hurrelmann, Klaus. (2022). *Lebensphase Jugend Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. Weinheim: Beltz.

Prof. Dr. Emanuela Chiapparini, Leiterin Institut Kindheit, Jugend und Familie

emanuela.chiapparini@bfh.ch

... forscht und lehrt zur Kinder- und Jugendhilfe und zur Sozialen Arbeit im Kontext Schule, zu Kindeswohl und Elternbildung, zu sozialen Aspekten der Digitalisierung sowie Ungleichheit und zu Armutsfragen.